

# Auerthal-Beitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue, Zelle u. Umgebung.

Ersteinst  
Mittwochs, Freitags u. Sonntags.  
Abonnementpreis  
Inkl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich  
mit Belegbriefen 1 Mk.  
durch die Post 1 Mk.

Mit 3 Familienblättern: Frohsinn, Gute Geister, Zeitspiegel

Besamtwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktionen u. Expedition Aue, Marktstraße.

Inserate  
Die einseitige Geradenzeile 10 Pf.  
amtliche Inserate 25 Pf. die Geradenzeile  
Kleinanzeigen pro Zeile 20 Pf.  
Alle Besamtwortlichen und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 103.

Sonntag, den 30. August 1896.

9. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Infolge nicht vorhergesehener Leistungen der Gemeinde ist zur Deckung des allgemeinen Aufwandes für die Gemeinde einschließlich der für die Kirche und Schule zu leistenden Beiträge für das laufende Jahr ein Zuschlag zu den Centralsteuern zu erheben und hat der Gemeinderath diesen Zuschlag auf 15% des geschätzten

Gesamteinkommens festgesetzt, welcher mit 10% am 1. September und mit 5% am 15. November d. J. zu bezahlen ist, was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Aue, den 28. August 1896.

Der Gemeinderath:  
Markert, Gemeindevorstand.

## Bestellungen

auf die  
**Auerthal-Beitung**

(Nr. 666 der Zeitungspreisliste)

für Monat September

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Auswärtigen des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Beitung.“  
Emil Hegemeister.

## Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mittheilungen von localem Interesse aus der Redaktion des Blattes.

(Diöcesanversammlung.) In der Ephoralstadt Schneeberg tagte am Mittwoch, die Diöcesanversammlung, die diesmal, vielleicht veranlaßt durch das Thema des Vortrags, von Kirchenvorstandsmitgliedern und Gästen sehr zahlreich besucht erschien. Nach dem Gesang „O Jesu, einig wahres Haupt der heiligen Gemeinde“ eröffnete Herr Superintendent Lic. theol. Roth die Versammlung mit Gebet und einer Ansprache, in welcher er vorausgehend von der für die christliche Kirche trübten Zeit die Mahnungen des Schriftwortes 1. Cor. 16, 13 Wacht! Stehet im Glauben! Seid männlich und seid stark! den versammelten Geistlichen besonders aber auch allen Kirchenvorstandsmitgliedern als Helfern des geistlichen Amtes i. d. Gemeinde, einschärfend zurief. Der Erledigung einiger zur Geschäftsordnung gehörenden Sachen folgte der Vortrag des Herrn Pfarrer Helbig aus Hohenau. Das Thema desselben lautete: die christliche Gemeinschaft und ihre Bedeutung für das Gemeindeleben. Der Herr Referent, der, wie wohl kein anderer Geistlicher der Ephorie durch die Verhältnisse seiner Gemeinde u. Erfahrung zur Behandlung obigen Themas geeignet war, führte dasselbe nicht nur in einer die höchste Aufmerksamkeit aller fesseln- den, sondern zu neuer Thätigkeit anregenden Weise aus. Zuerst lenkte er den Blick auf die Christenheit unserer Tage, die wohl viele Gemeinden, an christlicher Gemeinschaft aber Mangel hat; dann zeigte er, was unter christlicher Gemeinschaft zu verstehen sei, nämlich: Vereinigung und Sammlung solcher, welche mit Ernst Christen sein wollen;

Dann beantwortete Redner die Frage, wie es zu solcher Gemeinschaft kommt, u. zwar dahin, daß dieselbe nicht künstlich gemacht oder aus äußeren Gründen angefangen werden dürfe, eine Antwort, die er an einem Beispiel seiner Gemeinde erläuterte; hierauf führte er aus daß nicht etwa das vielgenannte und viel Propaganda machende „deutsche Comité für evangelische Gemeinschaft“ vielleicht vielen durch den in unserer Zeit oft genannten Namen seines Blattes, „Philadelphia“ bekannter — erst zu solcher Gemeinschaft und deren Pfleger verholten habe, daß vielmehr in Sachsen schon lange, lange vorher solche „Gemeinschaft“ angestrebt worden, z. B. den Herrnhutern besonders zu danken sei u. daß von den „Gemeinschaftspfleger“ dieses Comité's wie ihren Anhängern, die auch die Ephorie Schneeberg mit ihrer Wirksamkeit nicht übersehen zu dürfen geglaubt haben, entschieden zu mißbilligen sei, wenn sie in Gemeinden zur Zeit des öffentlichen Gottesdienstes ihre Sonderversammlungen hielten, wenn sie ohne oder gegen das berufene geistliche Amt wirkten, wenn sie, wie leider oft, in den Hochmut der Setzen u. in ein Herabsehen auf alle Christen außerhalb ihrer Gemeinschaft verfielen. Zuletzt führte der Herr Referent den vielfachen Nutzen christlicher Gemeinschaft für die Gemeinde aus, verschwieg auch nicht die Gefahren welche nach Ansicht vieler und ernster Christen die Folge solcher Vereinigung u. zu großer Inanspruchnahme des Geistlichen durch solche keine Kreise seiner Gemeinde sei, dabei zu dem Schluß kommend, daß er diese Gefahren nicht, wohl aber den Nutzen u. Segen in seiner Thätigkeit erfahren habe. Aufrechter Lebhafter, viel ausgesprochener Dank belohnte den Herrn Vortragenden. Eine kurze Debatte erwies aller Uebereinstimmung mit der Betonung größter Wachsamkeit gegenüber den obengenannten Gemeinschaftspfleger u. Bestrebungen der „Philadelphia“, die in ihrer zumal gegen die Setzen noch nicht klaren Stellungnahme Anlaß zu Befürchtungen gebe. Gemeinsamer Gesang und Gebet schloß die Versammlung gegen 1 Uhr.

Am Mittwoch ist ein weiterer Schritt zum Ausbau unseres Schulwesens, zum Ausblühen unserer Stadt gethan worden. Vom Stadtverordneten-Collegium wurde: **Die Gründung der Realschule durch Trennung der Knaben von den Mädchen in den 3 oberen Klassen der höheren Bürgerschule und Unterbringung dieser Knabenklassen nach dem Lehrplane der Realschule von Michaelis 1896 ab einstimmig genehmigt.**

Es ist damit einem längst gehegten Wunsche unserer Einwohnerschaft Genüge geschehen, welche ihre Söhne bis jetzt auf eine auswärtige Realschule schicken mußten. Die Realschule habe hauptsächlich den Zweck, Knaben für gewisse Staatsämter vorzubilden, event. ihnen für ihren Berufsstand, ob Fabrikbeamter, Fabrikant oder Handwerker, eine bessere vielseitige Schulbildung zu geben. Deshalb ist eine Realschule am Orte mit Freuden zu begrüßen, da nunmehr unsere Bürgerschaft ohne größere Ausgabe ihren Söhnen diese höhere Schulbildung geben lassen kann. Ein „Glück auf“ dem zukünftigen Bildungsinstitut!

Der „Geflügelzucht-Verein Auerthal“ beschloß am Mittwoch, seine nächstjährige 30. Jubiläums-Ausstellung am 10. u. 11. Januar im „Blauen Engel“ abzuhalten. Das Datum ist deshalb so zeitig genommen worden, weil sonst die hiesige Ausstellung mit der Verbandsausstellung, die kurz darauf folgt, nahe zusammenstreffen würde. Auch wurde die Anschaffung eines neuen eisernen Ausstellungsstells für Hühner genehmigt.

## Aus Sachsen und Umgebung.

Dresden, 25. August. Eins der schönsten und ruhigsten Villenviertel des Vorortes Blasewitz wurde, vor kurzem früh in den Morgenstunden der Schaulag eines der schaurigsten Verbrechen. In dem Hause Johannisstraße 18 liegt eine prächtige einstöckige Villa inmitten eines Schmudgärtchens. Die erste Etage des Landhauses bewohnte bis jetzt der Kaufmann Hermann Petermann, der Proturist eines der ersten Handelshäuser Dresdens mit seiner jungen Gattin, der Tochter einer hochangesehenen, begüterten Familie. Am gestrigen Abend hatte in der Familie des Genannten noch eine kleine Abendgesellschaft stattgefunden, an der das junge Ehepaar vergnügt und heiter theilgenommen hatte. Was die Nachtstunden gebracht, darüber wird jedenfalls der Schleier des Geheimnisses nicht gelüftet werden. Plötzlich in den ersten Morgenstunden wurde das in dem Dachgeschoss schlafende Dienstmädchen einer noch in demselben Hause wohnenden Herrschaft durch intensiven Petroleum- und Brandgeruch aus dem Schlaf geweckt. Sofort eilte das Mädchen nach der Petermann'schen Wohnung, aus der die Flammen und der Qualm kam, und machte Lärm. Nichts rührte sich. Hilfe und Feuerzeuge alarmirten die Ortsfeuerwehr, die auch sofort zur Stelle war. Nach der gewaltsamen Eröffnung der Wohnung bot sich den Erschienenen ein entsetzlicher Anblick dar. Links im ersten Zimmer erblickte man den leblosen und im Gesicht durch Feuer bereits angeföhlten Leichnam der jungen Frau. Der Hals zeigte eine klaffende große Wunde, offenbar von einem Stiche herrührend. Dieselbe hielt ein halbangebranntes Polster trampfhaft unklammert. Die tödtlich verletzte und mit Brandwunden bedeckte Frau hatte sich von der Schlafkammer bis hierher geschleppt und war dann verblutet. Petermann lag mit zerschmettertem Kopf noch im Schlafkammer, neben ihm der Revolver, der noch fünf scharfe Patronen aufwies. Fast alle Möbel waren mit Petroleum übergoßen und durch den Brand zum größten Theil vernichtet. Von dem Schuß des Mannes hat Niemand im Hause oder der Nachbarschaft etwas vernommen. Die That ist um so räthselhafter, als der Mörder in durchaus guten und geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen lebte. Derselbe war erst wenige Jahre verheiratet. Bis jetzt ist nur anzunehmen, daß die unselige That in einem Anfälle von Geistesumnachtung geschehen ist.

In der Nacht zum Dienstag stürzte in einem Hause der großen Brüdergasse ein Schneidergeselle die Treppe zu seiner Wohnung herunter, wofür er von einem Hausbewohner bestimmungslos, aus Mord und Rache blutend, vorgefunden wurde. Ein hinzugezogener Arzt, welcher eine schwere Verletzung — wahrscheinlich Bruch — des Beckens an dem Verunglückten feststellte, veranlaßte dessen Ueberführung in das städt. Krankenhaus.

In einem Latrinensasse des Frauenborts am schlesischen Bahnhof wurde am Montag Mittag, in einem Frauentrod eingewickelt, der Leichnam eines ungefähr 8 Monate alten Kindes weiblichen Geschlechts vorgefunden und an die Behörde abgeliefert.

Ein 22 Jahre alter, stellenloser Kaufmann aus Witten a. d. Ruhr, der in letzter Zeit Betrügereien dadurch verübte, daß er in den Wohnungen hiesiger Ärzte in deren Abwesenheit erschien und dem die Thüre öffnenden Diensthoden vorgab, er wolle eine Depesche aufgeben, habe jedoch nicht genügend Geld bei sich und bitte, da er den betreffenden Arzt persönlich gut kenne, ihm die Telegrammgebühren einstweilen zu leihen, ist auf freier That verhaftet worden. 14 solche Fälle sind ihm bereits nachgewiesen worden.

Wurzen. Am Mittwoch Abend ließ sich bei Dahlen ein Soldat des Garderegiments von einem Eisenbahnzuge überfahren. Er wurde sofort getödtet, und am Donnerstag Vormittag ertrank in Deubener Flur der Soldat Beugel von der 5. Eskadron des Karabinerregiments bei dem Schwimmen der Pferde in der Mulde.

Beim Manöverieren in der Wurzenener Gegend stürzten gestern Vormittag 2 Ulanen so unglücklich, daß sie infolge der erlittenen Verletzungen nach dem Garnisonlazarett gebracht werden mußten. Mehrere Pferde sind schwer beschädigt worden. Das eine Thier erhielt einen Lanzenstich in den Leib. — Der bei dem Pferde-schwimmen ertrunkene Karabinier ist, wie man uns berichtet, noch nicht gefunden worden.

Ein Mikroskop für 30 Pfennig, das ist doch ganz gewiß noch nicht dagewesen und doch bietet der diesmalige Jahrmarkt diese Seltenheit. Die Vergrößerung ist staunenerregend, so daß z. B. Käsekrümel in der Größe von Linien erscheinen, weshalb dieses Mikroskop unentbehrlich für Schule und Haus wird. (Siehe Inserat.)

## Kirchliche Nachrichten von Aue.

13. Sonntag nach Trin.:  
Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Predigt über Job 5, 17—19: Diac. Carl. Nachm. 1/2 2 Uhr: Kinder-Gottesdienst. P. Thomas. Abends 8 Uhr: Co.-Luth. Junglings-Verein.  
Mittwoch den 2. September: Abends 1/2 9 Uhr: Bibelfunde im Co.-Luth. Männer Verein über 2 Tim. 1; Diac. Carl.  
Donnerstag den 3. September: Abends 8 Uhr: Bibelfunde in der Schule zu Kuerhammer. Diac. Carl.

## Kirchen-Nachrichten für Blücherlein-Zelle.

Am 13. Trinit. Sonntag vorm. 1/2 9 Uhr Beichte. 9 Uhr Haupt-Gottesdienst u. d. Abendmahl.

## Meteorologisches.

Barometerstand am Früh 7 Uhr.	August	Wetteraussehen auf der König-Albert-Brücke.
Sehr trocken 750	28	750 Temperatur n. Gef. am 28. August + 5°
Befönd. schön 740	29	740 " 29. " + 6°
Schön Wetter 730	30	730 " 30. " + 6°
Veränderlich 720	31	720 " 31. " + 6°
Regen (Wind) 710	1	710 " 1. " + 6°
Sturm 710	2	710 " 2. " + 6°

Zurückgesetzte Stoffe im Ausverkauf.  
7 Meter solider Stoff zum ganzen Kleid für Mk. 1.50 Pf.  
**Chevrots, Diagonal** in modernsten Farben a 75 Pf. pr. Meter.  
**Veloutine** in modernsten Farben a 65 Pf. pr. Meter.  
Reinwollene Spagnolett (Stoffe) a 85 Pf. pr. Meter.  
verf. in einzelnen Metern franco ins Haus, neuerer Modestück gratis  
**GETTINGER & Co., Frankfurt am Main.**  
Separat-Abtheilung für Herren-Leibestoffe:  
Buglin von R. 1.25 Pf., Chevrots v. R. 1.05 Pf. an pr. Meter.

## Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrannte ein Stückchen des Stoffes von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein schwarze Seide schmilzt sofort zusammen, verbleibt bald ununterlegt wenig, nicht von ganz beständlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und nicht) brennt langsam fort (manentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter wenn sehr mit Paraffin erschwert) u. hinterläßt eine dunkelbraune Masse, die sich im Wogenlag zur rechten Seite nicht löst, sondern krümelt. Verweilt man die Fäden der rechten Seite so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabrikanten G. Homburg (K. u. K. Hofliefer.) Zürich verkaufen gern Muster von ihren besten Seidenstoffen an Jedermann u. liefern einzelne Stöcke und ganze Stöcke porto- und steuerfrei in die Wohnung.

**Politische Rundschau.**  
**Deutschland.**

Der Kaiser nahm am Donnerstag auf dem Bismarcksplatz bei Potsdam die Besichtigung der 2. Garde-Regiment ab.  
Ueber den Besuch des Zaren in Deutschland wurden in verschiedenen nicht nur französischen Blättern manche unbegründete Gerüchte veröffentlicht. Der Umstand, daß der Zar nicht nach Berlin kommt, bot eine willkommene Gelegenheit, sich in unkontrollierbaren Vermutungen zu ergehen. Wie aber nun der 'Vol. Corr.' aus Petersburg mitgeteilt wird, habe der Zar nach Berlin kommen wollen, der deutsche Kaiser habe jedoch selber, mit Rücksicht auf seine Anwesenheit bei den Manövern, gebeten, der Zar möge nach Breslau kommen, wozu der Zar ohne Zaubern seine Bereitwilligkeit erklärt habe. Somit sei der Besuch haltlos, die Wahl Breslaus als Ort der Begegnung in einem für Deutschland ungünstigen Sinne zu deuten.

Am 1. September tritt der veränderte Abgabentarif für den Kaiser Wilhelm-Kanal in Kraft. Während der Monate Oktober bis einschließlich März werden die gesamten Abgabensätze mit Ausnahme des Schlepplohns um 10 Prozent erhöht.

Der Hamb. Corr. hört von berufener Seite der Kolonialrat werde wahrscheinlich bereits im September einberufen. Für sämtliche westafrikanischen Schutzgebiete fände eine Erhöhung der bisherigen Reichszuschüsse in Aussicht. Der Star für Südwestafrika erhalte selbstverständlich eine sehr starke Erhöhung. Togo-Land stehe vor einer Gebietsvergrößerung. Die internationale Regelung der enghäufigen Abgrenzung des Hinterlandes von Togo werde nicht allzu lange mehr ausbleiben. Der Bau einer Leuchtungsbrücke sei unabweisbar. Auch für Kamerun sei die Aufwendung größerer Mittel erforderlich.

Eine allgemeine Handwerker-Konferenz, anberaumt vom Vorstande des Zentralausschusses der vereinigten Innungsverbände Deutschlands gemeinsam mit dem Vorstande des allgemeinen deutschen Handwerkerbundes, ist für die Tage vom 8. bis 10. September nach Berlin einberufen worden. Die Konferenz, welche sich besonders mit dem Entwurf über die Zwangsorganisation des Handwerks beschäftigen soll, wird von 54 Delegierten besucht werden, von denen jeder der beiden Verbände 27 Vertreter abordnet.

Wie man hört, wird in den thüringischen Staaten in Kürze die bedeutende Arbeit der Vorbereitungen zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs beginnen. Die erforderlichen Änderungen verschiedener Staatsgesetze werden zunächst die Justiz- und oberen Verwaltungsbehörden beschäftigen, um zu gegebener Zeit den Landtagen die entsprechenden Vorlagen unterbreiten zu können.

**Oesterreich-Ungarn.**

Den in Wien zum Besuche eingetroffenen Zaren begrüßen sämtliche Wiener Blätter in herzlichster Weise. Das Neue W. Tagbl. sagt: „Indem der Zar in Wien erscheint, ergibt sich von selbst, daß der Dreibund und dessen Wirken die volle Anerkennung seitens Rußlands gefunden hat. Der Kurs der österreichisch-ungarischen Politik bleibt der alte. Es sei aber ein erfreuliches Zeichen für Europa, daß Oesterreich-Ungarn als Dreiebundstaat in ein freundliches Verhältnis zu Rußland getreten ist, um so erfreulicher, als man sich seit einigen Jahren daran gewöhnt hat, beide Staaten in einen Gegensatz zu einander zu bringen.“

**Spanien.**

Die Stellung der spanischen Regierung in der Volkserregung hat eine Besserung erfahren. Wie aus Madrid berichtet wird, hat die Opposition sich entschlossen, angesichts der Erklärungen des Ministerpräsidenten Canovas, worin er sich für die Verjagung der Beratung des Getreidewerks bett. Die Eisenbahnsubventionen ausdrückt, bei der Beratung der anderen vorliegenden Regierungsentwürfe keine Hinde-

rungspolitik mehr zu treiben. Demnach werden die Kammern bis Ende November vertagen können.

**Rußland.**

Anlässlich des Besuchs des Zaren nach Wien sah an der Grenze ungewöhnliche Verhältnisse der Bahnstationen eintraten. Die Bahnstrecke durch russisch-polen bis zur Grenzstation Graniga ist von Ussaroffen besetzt.

**Balkanstaaten.**

Während die Botschafter in Konstantinopel über die kretische Frage eifrig beraten, haben die Armerier wieder einen Ausschlag zu Stande gebracht. Am Donnerstag überfiel ein armenischer Haufe die Ottoman-Bank in Konstantinopel und tötete mehrere Beamte und Wächter. Vorübergehend waren die Armerier im Besitze der Bank, doch kamen keine Räuberelken vor. Die Truppen griffen energisch ein, eine große Anzahl von Armeriern wurde niedergemacht und gegen Abend war die Ruhe wieder hergestellt. Auch in dem benachbarten Salata und Tophane kamen armenische Missethätigkeiten ohne größere Bedeutung vor.

Ueber den Inhalt des Reformplanes für Kreta teilt die Londoner Daily Chronicle mit, daß die Souveränität des Sultans anerkannt wird, Kreta eine türkische Selbstverwaltung erhält und einen Jahresbeitrag von 10 000 türkischen Pfund zahlt. Der christliche Gouverneur soll von der Pforte für fünf Jahre ernannt werden und ohne Zustimmung der Mächte nicht abgesetzt werden können. Die türkische Besatzung soll sofort verringert und die Gendarmerie reorganisiert werden. Die kretische Kammer bleibt auf ihrer jetzigen Grundlage.

Aus Montenegro wird gemeldet, daß anlässlich der Vermählung der Prinzessin Selene mit dem italienischen Kronprinzen Montenegro zum Großfürstentum erklärt werden solle. Dies sei schon vor der Verlobung angestrebt worden. Die Proklamierung solle bei dem 200jährigen Jubiläum der Dynastie Petrowitsch im September erfolgen.

Von Belgrad wird die Nachricht verbreitet, die plötzlich erfolgte Entlassung des königlichen Generaladjutanten Oberst Schiritsch sei auf eine endgültig, von Wien geleitete Verschwörung zurückzuführen, deren Ziel die Abderrahman III. an sich zu nehmen sei.

An der türkisch-bulgarischen Grenze hat sich ein neuer Zwischenfall ereignet. Nach Berichten, die beim bulgarischen Kriegsministerium eingetroffen sind, griff eine türkische von Balkanbulgar unterstehende Truppenabteilung die bulgarischen Grenzposten südlich von Philippopol an. Die Türken zogen sich nach fünfständigem Gefecht zurück und ließen mehrere Tote auf bulgarischem Gebiet. Der bulgarische Posten hatte keine Verluste; nachmittags wurde der Angriff erfolglos erneuert. Von Philippopol wurden zwei Kompanien abgeschickt. Das Kriegsministerium forderte das Ministerium des Aeußeren auf, die Vorstellungen bei der Pforte zu erneuern, damit die türkische Regierung den Grenztruppen diesbzüglige strenge Befehle erteile, da die bulgarischen Posten den strikten Auftrag haben, auf jeden türkischen Militär, der sich diesseits der Grenze zeigt, zu schießen.

**Amerika.**

Die Bahlagitation in den Vereinigten Staaten zeigt eigentümliche Blüten. Mac Kenzie, der von den Republikanern auf den Schild gehoben worden ist, scheint eine sehr bedenkliche Schwankung gemacht zu haben. Wie von New York gemeldet wird, hat er in seiner letzten Rede zumeist die Tarifreform, das heißt die Erleichterung des fremden Imports, hervorzuheben, während die Währungsfrage nur nebenbei behandelt wurde. Man fürchtet daher, die Republikaner könnten in der Folge von den beiden wichtigsten Punkten ihres Programms nur den Hochszinssatz behalten und die Währungsfrage in den Hintergrund treten lassen.

Wie sich die Dinge am 4. November, dem Wahltag, gestalten werden, läßt sich unter solchen Umständen immer schwerer erraten.

**Die Italienerhege in Brasilien**

Die Italienerhege in Brasilien dauert fort. Der italienische Geschäftsträger fordert Genehmigung für die Beschimpfung der italienischen Flagge. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und Brasilien sind gespannt; weitere Irrungen sind zu erwarten. Gerüchte verlauten, daß die italienische Gesandtschaft das Land verlassen wird. Der Gesandte erwartet nur noch Besichtigungen aus Rom.

Der Aufstand in Ecuador ist beendet, nachdem die von den kaiserlichen besetzte Festung Guacua gefallen ist.

**Asien.**

In Sansibar ist die Lage durch den plötzlichen Tod des bisherigen Sultans ernst geworden. Der Onkel des Verstorbenen, Said Kalid, hat sich selbst als Sultan erklärt. Seine 1500 Mann Truppen halten den Sultanspalast besetzt, dessen Geschütze gegen die schnell herbeigekehrten englischen Kriegsschiffe gerichtet sind. Die englische Regierung erkennt Said Kalid nicht an. Der Tod des vorigen Sultans soll durch Nord (wie es heißt, durch Gift) erfolgt sein.

Die Lage auf Sansibar hat sich infolge des Todes des Sultans Hamid ben Thwaini doch kritischer gestaltet, als es nach den ersten Telegrammen den Anschein besaß. Der Onkel des Verstorbenen, Said Kalid, der sich zum Sultan proklamiert hatte, aber von den Engländern nicht anerkannt wurde, hat es auf den Kampf ankommen lassen. Das Feuer der englischen Kriegsschiffe schoß seinen Palaß und das alte Zollhaus in Trümmer; Said Kalid flüchtete in das deutsche Konsulat. Die Engländer sind Herren der Lage, wenigstens am Donnerstag der Kampf zwischen ihnen und den Anhängern des Wluptators noch andauerte.

**Die Entvölkerung Frankreichs.**

Während die Pariser Boulevardpresse sich den Kopf darüber zerbricht, mit welchen Ausbungen die französische Nation in wenigen Wochen den Selbstherrscher aller Reichen empfangen soll, während der 'Figaro' und der 'Gaulois' miteinander in dem Bestreben wetteifern, das passendste Nationalgeschick für das Zarenpaar ausfindig zu machen, während die Republikaner von den Opportunisten bis hin den Revolutionären vom Schlage Kochefort's, Europa das Schauspiel eines förmlichen Weltkriegens vor Rußland bieten, beschäftigen sich die erhabeneren Kreise Frankreichs mit einer viel wichtigeren Frage, als Zarenbesuch und russisch-französische Allianz, nämlich mit der Frage der Entvölkerung des Landes. Dieses ernste Problem, das man in dem Lande Voltaires noch vor einigen Jahrzehnten mit Spott behandelte, ist heute zu einer Lebensfrage geworden, die alle politischen Angelegenheiten in den Hintergrund zu drängen geeignet ist. Nach dem amtlichen Ausweise der Regierung zählte, wie die 'Magdeburgerische Zeitung' hervorhebt, Frankreich am 31. März 1896 38 228 939 Einwohner. Am 31. März 1891 stellte sich die Bevölkerungszahl auf 38 095 150 Einwohner, so daß sich innerhalb fünf Jahren nur eine Bevölkerungszunahme von 133 819 Köpfen ergibt. Da sicherlich seit fünf Jahren mehr als 133 819 Fremde, Belgier und Italiener, nach Frankreich eingewandert sind, so ergibt sich im Grunde genommen aus der Vergleichung der obigen Zahlen eine Verminderung der Bevölkerung. Daß die letztere thatsächlich eintretende Fortschritte macht, beweist die Vergleichung mit früheren Zahlen. So betrug die französische Bevölkerungszunahme von 1881-1886 noch 565 380 Köpfe. In dem Zeitraum von 1886 bis 1891 sank sie auf 208 548 Köpfe herab, und in dem letzten Zeitraum ist sie auf 133 819 zusammengeschmolzen. Für das Volkszählungsjahr 1901 ist also, falls mittlerweile nicht eine erhebliche Veränderung in der französischen Volksbevölkerung vor sich geht, eine direkte Abnahme der Bevölkerungszahl zu erwarten. Wenn man bedenkt, sagt das vorgenannte Blatt, daß Frankreichs Stellung in der Weltgeschichte bis in die neuere Zeit vornehmlich auf seiner im Vergleich zu den übrigen Ländern Europas starken Be-

völkerungszahl beruht, so wird man den ganzen Ernst der Lage zu beurteilen vermögen. Ludwig XIV. und später Napoleon I. verdanken ihre Siege hauptsächlich der starken Bevölkerung des von ihnen beherrschten Landes. So besaß Frankreich im Zeitalter Ludwigs XIV. zwanzig Millionen Einwohner. Ganz Deutschland hatte zwar ebenso viele Einwohner, war aber in sich zerfallen. Das im Jahre 1701 zum Königreich erhobene Preußen wies nur 2 Millionen Einwohner auf, bildete also Frankreich gegenüber nur einen schwächlichen Kleinkaat. Damals zählten Oesterreich-Ungarn 12, Polen 11, Italien, das ebenso zerfallen war, wie Deutschland, 11, England nur 6 und Rußland nach einer von Peter dem Großen angeordneten, aber wahrscheinlich mangelhaft durchgeführten Volkszählung 14 Millionen Einwohner. Frankreich war also der mächtigste Staat. Im Zeitalter Napoleons I. behauptete Frankreich mit 25 Mill. Einwohnern noch immer den ersten Rang, obgleich die übrigen Nationen sich verhältnismäßig viel rascher vermehrten. Oesterreich-Ungarn hatte damals schon 20, England 12 und Preußen 6 Millionen Einwohner. Der eigentliche Aufgang der französischen Bevölkerungszahl datiert vom Ende der napoleonischen Herrschaft. Von da an haben wir freilich noch eine langsame Vermehrung der französischen Bevölkerung zu verzeichnen, aber die übrigen Nationen Europas vermehrten sich weit rascher, so daß Frankreich noch vor dem Kriegsjahre 1870 den ersten Rang in bezug auf die Bevölkerungszahl verlor. Zur Kriegszeit zählte Frankreich 38 Millionen Einwohner gegenüber 78 Millionen in Rußland, 38 Millionen in Deutschland und 36 Millionen in Oesterreich-Ungarn. Die Abtrennung von Elsaß-Lothringen hat Frankreich einen Verlust von anderthalb Millionen Einwohnern gebracht, den das Land erst nach 25 Jahren mühsam weit zu machen vermochte, während im gleichen Zeitraum Rußland 22, Deutschland 13, Oesterreich-Ungarn 7 Millionen Einwohner gewonnen. Vom zweiten Range der Bevölkerungszahl im Jahre 1870 ist Frankreich seither auf den fünften Rang herabgesunken, da ihm außer Rußland auch Deutschland, Oesterreich-Ungarn und nach der neuesten Volkszählung sogar England den Rang abgelauten haben. In wenigen Jahren wird vielleicht auch Italien, das heute schon 32 Millionen Einwohner zählt, Frankreich aus dem Felde schlagen. In der französischen Presse streitet man sich viel über die Ursachen dieser Decadenz, die an die Zeit des römischen Verfalls erinnert, und über die Mittel, die dem Uebelstande abhelfen sollen. Wir glauben, daß alle vorgeschlagenen Mittel, wie Junggefellenssteuer, Begünstigung kinderreicher Familien u. s. w. nichts fruchten werden. Das Uebel wurzelt in der sittlichen Verwilderung des französischen Volkslebens. Die Anzeichen einer tiefen sittlichen Korruption treten in allen größeren Städten Frankreichs, insbesondere in Paris, dem 'Herzen und dem Gehirn des Landes', entgegen. Hier muß der Hebel zuerst angelegt werden. Aber dazu fehlt den leitenden Kreisen in Frankreich Mut und Entschlossenheit. Sie begnügen sich mit allgemeinen Klagen und der Veröffentlichung einiger wohlgemeinter, aber wirkungsloser Zeitungsartikel. Dann kommt wieder irgend ein äußeres Ereignis, wie der Zarenbesuch, das den Ernst der Lage in den Vordergrund drängt, um ihn dann nach fünf Jahren anlässlich einer neuen Bevölkerungsstatistik wieder vorübergehend in den Vordergrund treten zu lassen.

**Von Nah und Fern.**

**Machen.** In Verbesthal, der Zollabfertigungsstelle zwischen Deutschland und Belgien, wurde am 24. d. ein Herr angehalten, der für 280 000 Mark Diamanten und Edelsteine unverzollt über die Grenze gebracht hatte. Der Zoll betrug hier nur wenige Mark. Bei dem von der Zollbehörde angeforderten Verhör kam ans Tageslicht, daß der Herr die Diamanten aus dem Auslande nach Belgien eingeführt hatte, ohne dort den 28 000 Mk. betragenden Zoll der belgischen Zollbehörde zu entrichten. Der Zollbefragte wurde nach Machen gebracht, seine Diamanten beschlagnahmt.

**Schuld und Sühne.**

24] Roman von A. A. Green.

Und so geschah es. Als das Haus ruhig wurde und der Lichtschein von den Fenstern zu schwinden begann, da schlich ich mich wiederum auf meinen Posten und horchte — in einer Dunkelheit und Atmosphäre, welche mich zu jeder anderen Zeit meines Lebens in Schrecken versetzt hätten — auf die Unterhaltung im Esszimmer.

„O, Mama,“ lauteten die ersten Worte, die ich in englischer Sprache hörte, in der sie überhaupt redeten, wenn sie durch etwas Besonderes bewegt oder erregt waren, „wenn du dich doch nur erklären wüßtest! Wenn du mir doch nur sagen wüßtest, weshalb du nicht wünschst, daß ich Briefe von ihm empfangte! Aber dieses Schweigen — diese Liebe und dieses Schweigen iden mich! Ich kann es nicht ertragen. Mir ist zu Mut wie einem verirrtten Kinde, das in der Dunkelheit der Mutter Stimme hört, aber nicht weiß, wie es jener Stimme nach dem Jankchortfolge folgen soll, den die Stimme verheißt.“

In früheren Zeiten genigte es, wenn die Töchter wußten, daß ihre Eltern irgend einer Sache entgegen waren; sie pflegten nach Grübeln nicht weiter zu fragen. Dein Vater hat dir gesagt, daß der Marquis kein geeigneter Gatte für dich sei, und erwartet, daß du dich mit dieser Erklärung zufrieden gibst. Habe ich ein Recht, mehr zu sagen, als er?“

„Nicht das Recht, Mama. Ich appelliere auch nicht an dein Gefühl für das Recht, son-

dern an deine Liebe. Ich bin so furchtbar unglücklich. Der Frieden meines ganzen Lebens zittert in diesem Für und Wider. Du mußt es doch sehen, Mama — und du siehst es auch; und dennoch läßt du mich leiden, ohne mir einen Grund dafür anzugeben, weshalb ich leiden muß.“

Die Mutter schwieg.  
„Du siehst,“ fuhr die Tochter, wie es schien, nach einem Moment vergeblichen Wartens fort, „obgleich meine Arme dich umschlingen und meine Wangen sich gegen die deine legen, daß du nicht sprechen willst. Wunderst du dich da, daß mir das Herz bricht, daß mir zu Mut ist, als möchte ich mein Gesicht gegen die Wand kehren und niemals wieder einen Menschen ansehn?“

„Ich wundere mich über nichts.“  
„War das Madames Stimme?“ Großer Gott! Welch ein grenzenloser Jammer, welche unfassbare Leidenschaft, welche hoffnungslose Verzweiflung!

„Wenn er ein unwürdiger wäre,“ rief jetzt wieder die Tochter, „wenn du mir irgend einen Fehler seines Charakters nennen könntest, oder sonst irgend etwas, das er entbehrt! Er ist reich, hat einen edlen Namen, ein so schönes Antlitz, daß ich auch beide, dich und Papa, ihn mit Bewunderung betrachten sah. Und find nicht auch seine Eigenschaften und sein Wesen über diejenigen aller junger Männer erhaben, welche in unserem Hause verkehren?“  
„Mama, Mama, du bist so gut, daß du ja Vollkommenheit von deinem Schwiegerohne verlangst; aber ist er dieser Vollkommen-

heit nicht so nahe, wie nur irgend ein Mann es sein kann? Sage es mir, o, sage es mir, liebste Mama, denn in meinen Träumen erscheint er mir doch stets so!“

„Ich höre die Antwort, obgleich sie leise und mit augenscheinlicher Anstrengung gegeben wurde: „Der Marquis ist ein bewundernswürdiger junger Mann, aber wir haben einen anderen im Sinne, dessen Bestrebungen wir mehr begünstigen. Wir wünschen dich an Armand Thierry zu verheiraten.“

„Einen Ladeninhaber und Revolutionär!“  
„O, Mama!“

„Deshalb brachten wir dich auch fort; deshalb sind wir hier. Du sollst Gelegenheit finden, zur Einsicht zu kommen und erkennen zu lernen, daß die Rücksichten der Eltern in solchen Sachen die richtigen sind und daß du und bezüglich unserer Wahl vertrauen kannst. Ich versichere dir, unsere Gründe sind gute, wenn wir sie dir auch nicht mitteilen können. Es ist nicht aus Tyrannie.“

Hier brach die von peinlicher Qual zeugende Stimme ab und eine plötzliche Bewegung im Nebenzimmer ließ mich erkennen, daß die Mutter aufgestanden war. Jetzt hörte ich ihre Schritte im Zimmer auf und abgehen.

„Daß es nicht Tyrannie ist, weiß ich,“ antwortete die Tochter sanft. Tyrannie wäre etwas, das ich begriffen hätte. Aber es ist ein Geheimnis und ein solches ist nicht leicht zu verstehen. Weshalb hält ihr euch beide in ein solches Geheimnis? Was ist überhaupt in unserem einfachen Leben vorhanden, das Heimglichkeiten zwischen Personen, die sich so innig

lieben, schaffen könnte? Ich sehe nichts, ich weiß nichts, und dennoch —  
„Honora!“ — das Wort traf mich wie ein Schlag. Honora! Großer Gott! War das der Name dieses jungen Mädchens? Du läßt deiner Einbildungskraft so sehr die Fänge schießen. Du —“

„Das weitere verstand ich nicht. Ich dachte an den Namen, welchen ich soeben gehört, und sann nach, ob mein Verdacht doch ein falscher sei. Sie würden niemals ihr Kind Honora genannt haben. Wer waren diese Frauen denn? Freunde der Dubleighs? Mädchen der Toten? Ich presste mein Ohr bichter an die Wand.“

„Wir haben dich in Liebe bekehrt,“ sagte die Mutter, welche jedenfalls weiter gesprochen hatte, „wir haben dir alles gegeben, wonach du verlangtest und was dein Sinn begehrte. Von dem Augenblicke an, wo du geboren wurdest, haben wir beide dich mit der ganzen Zärtlichkeit unserer Herzen überhäuftet. Und alles, was wir dafür von dir verlangen, ist Vertrauen.“  
„Die harte Stimme — hart vor tiefer Bewegung — bedete ein wenig bei diesem Worte, aber sprach es aus und fuhr fort: „Was thut für dich thun, Honora, und ferner fur dich thun werden, geschieht nur zu deinem Besten. Willst du mir das nicht glauben?“

Diese letzte Frage war in leidenschaftlichem Tone gesprochen. Die Tochter schien gerührt, denn ihre Stimme schluchzte, als sie antwortete: „Ja, ja; aber weshalb läßt ihr mich nicht auf, wenn eure Gründe so überlegte und gerechte sind? Die meisten Eltern verlangen von ihren Töchtern, daß sie Gutes thun, ihr aber — im

**Frankfurt.** In der Klage des Hoteliers Stern gegen die Stadt Frankfurt a. M., über die bereits berichtet wurde, ist dem Vernehmen nach Termin auf den 27. Oktober anberaumt worden. Die eingeklagte Summe von 12 000 Mk. schließt die ganze Forderung des Hoteliers in sich ein und bildet nicht etwa nur einen Teil. Die Stadt soll nur geneigt gewesen sein, die Hälfte der beanspruchten Summe zu zahlen. Von der Forderung entfallen 2000 Mk. auf Bestätigung für das kaiserliche Gefolge etc., die restlichen 10 000 Mk. auf Miete und Mietszuschlagung. Diese beansprucht der Kläger auf Grund einer Vereinbarung, nach der ihm eine Schadloshaltung für jeden Tag der Inanspruchnahme des ersten Stockwerks des Hotels wegen vorzunehmender baulicher und sonstiger Veränderungen zugesichert worden sein soll. Die Stadt habe vom 24. März ab über die Räume verfügt und es sei daher von da an eine andere Verwendung des betreffenden Stockwerks unmöglich gewesen.

**Kümmern.** Ein Familien-drama wird aus dem Dorf Groß-Nietzen gemeldet. Dort hat die Arbeiterfrau Böhmig drei ihrer Kinder ermordet und sich dann vergeblich selbst zu töten versucht. Man fand die Frau in Abwesenheit ihres Mannes in ihrer Wohnung auf dem Fußboden liegend vor. Sie war im Begriff gewesen, sich selbst, nachdem sie ihre drei Kinder getötet, aufzuhängen; der Nagel war aber abgebrochen. Auf die Frage, was sie denn beabsichtige, sagte sie ruhig: „Sie kommen zu spät, da liegen sie schon!“ Alle drei Kinder lagen, von der Mutter in ein Bett gelegt und mit einer Gardine zugedeckt, tot da. Das jüngste Kind, einen ein Jahr alten Knaben, der ihres Mannes Liebling war, hatte die Frau ruhig in der Wiege liegen lassen. Die anderen Kinder, sechs, vier und zwei Jahre alt, hatte sie teils im Schlaf, teils im Wohnzimmer und stur aufgeschrien. Die Frau ist gefänglich eingezogen, es ist aber anzunehmen, daß sie die That in geistiger Störung begangen hat.

**Zaargurg.** Nach einer Abschiedsfeier im Offiziersklub wurde der Leutnant Karl von 7. Lanciere, Sohn des amerikanischen Konsuls in Dresden, Sonntag morgen mit einer Wunde an der Stirn aufgefunden, die seinen Tod herbeiführte. Wie er zu der Wunde gekommen, ist noch nicht aufgeklärt. Er ist nicht mehr zum Bewußtsein gekommen.

**Krefeld.** Bei der Distanz-Radweinfahrt Krefeld-Galar ereignete sich am Sonntag nachmittags auf der Wörster Landstraße ein schweres Unglück. Als die Fahrer, etwa 25, ungefähr 400 Meter sich in flotten Tempo vom Start entfernt hatten, stürzte einer von ihnen; die ihm folgenden vermochten wegen des kurzen Abstandes nicht mehr abzubremsen und stürzten ebenfalls. Bald hatte sich ein ganzer Haufe von Menschen und Mäthern aufgetürmt. Im Ganzen sind zehn Fahrer dabei gekürzt und zum größten Teil verletzt worden, einer von ihnen schwer. Die Maschinen wurden sämtlich beschädigt.

**Nürnberg.** Das Germanische Museum hat kürzlich eine sehr interessante Sammlung sogenannter „Verzeichen“ erworben, die sich im Besitz der Stadtgemeinde Scheinfeld befanden. Nach einem alten Städterecht, das bis ins 18. Jahrhundert Geltung hatte, konnte der unbekannt oder abwesende Mörder in die Acht erklärt und seine Verfolgung und Bestrafung durch das Gericht angeordnet werden, sobald der Ermordete oder ein Stück von ihm, ein „Verzeichen“, das in Gegenwart einer Gerichtsperson von dem Ermordeten genommen sein mußte — gleichsam als ein berieseltes Zeugnis des wirklich geschehenen Mordes — vor das Gericht gebracht worden war. Es findet sich in dieser Sammlung eine Anzahl abgehackter Finger, ferner Knochen oder Hirnschalen und blutige Kleberappen. Jedem Stück ist eine urkundliche Bescheinigung beigegeben, deren älteste vom Jahre 1669, die letzte von 1731. Die Sammlung ist zwar „grauslich“, hat aber ein großes kultur- und rechtsgeschichtliches Interesse.

**Waden-Waden.** Bei einer Schlägerei in dem benachbarten Wühl wurde dem Fuhrknecht Damm, Vater von drei Kindern, durch einen Schreinergehilfen mit einem Messer der Leib aufgeschnitten. Der Schwerverletzte wurde in das

städtische Krankenhaus gebracht und ist bereits gestorben. Der Täter ließ sich freiwillig der Polizei.

**Wien.** In der Stadt Leoben, die im vorigen Jahre so schon durch Erdbeben heimgesucht worden ist, hat in der Nacht zum Mittwoch abermals ein heftiges Erdbeben stattgefunden, welches drei Sekunden dauerte. Nähere Nachrichten fehlen noch.

**Budapest.** Im Opernhaus hatte die letzte „Bohngarin“-Aufführung, in welcher der Tenorist Alfred Mitterhaus als poetisch verfaßter Grausritter gastierte, beinahe einen tragischen Ausgang genommen. Die Zwickkamps-Szene zwischen Bohngarin und Tetramund wurde nämlich mit derartigen Realismus durchgeführt, daß wirklich Blut floß. Die Vorschrift Wagner's an dieser Stelle lautet: „Bohngarin stürzt Tetramund mit einem fürchterlichen Schreie zu Boden.“ Mitterhaus, der nicht einer der Schwächeren ist und als früherer Offizier das Schwert zu schwingen weiß, kam dieser Anordnung in der Hitze des Kampfes so getreulich nach, daß die Budapestener Oper bald einen ihrer besten Künstler verloren hätte. Wenn Herr Bed noch heute unter den Lebenden wüßte, so verbandt er dies nur dem glücklichen Zufall, daß er, als der fürchterliche Schreie niederkam, den Kopf zurückwandte und den Tod mit dem Arm ausrückte. So kam der Künstler mit einer leichten Verwundung am Arm davon und konnte nach Anlegung eines Knotenverbandes seine Partie in gewohnter Weise zu Ende führen.

**London.** Cornelius Vanderbilt älteste Tochter Gertrude, die über eine Milligton von 20 Millionen Mark verfügt, heiratete den früheren Marineminister Whlman. Die Brautjungfern repräsentierten zusammen das Vermögen von 200 000 000 Mk.

**London.** In einem Vorstadt-Theater wird gegenwärtig eine abstoßende Komödie: „Die Schattenspiele des Lebens“ aufgeführt. Der eine Akt tritt, in dem der Bösewicht des Stückes den Leichnam seiner Geliebten auf eine Hademashine legt, durch deren Messer sie zerstückelt werden soll (!), wird herein gar zu aufregend auf einen der Zuschauer. Er warf dem Schauspielereine Flasche mit solcher Wucht an den Kopf, daß sie zerbrach und der Schauspieler ohnmächtig zusammensank. Der Mann wurde verhaftet, mußte aber freigelassen werden, da der Betroffene erklärte, keinen Strafantrag zu stellen. Wie hoch in der That die schöne Anerkennung für sein ergreifendes Spiel. — So geschahen im Waterland Schatzspears!

**Bordeaux.** In Bordeaux explodierte am Dienstag eine Benzintonne in einem Hause. Der Hauswirt, dessen Sohn und vier vorübergehende Passanten wurden schwer verwundet.

— In der Garonne wurde ein mit dem Strome treibendes Boot aufgefangen, das an 30 Gelbbriefe im Wert von etwa 20 000 Frank enthält. Die Briefe waren laut Poststempel sämtlich in Paris ausgegeben und durchweg an Personen in Südfrankreich gerichtet.

**Bregenz.** Dr. Scraphin Bondy, Advokat aus Wien, bekannt als Förderer der Volkshochschule, ist bei einer Kahnfahrt auf dem Bodensee ertrunken.

**Rom.** Eine schreckliche Grabstörung ist auf dem Campo Santo bei Laurent von einer Schar halbwegsiger Burischen vorgenommen worden. Zuerst demolierten sie die Friedhofskapelle, rissen die Krugtür von dem Altar, stahlen sämtliche Bestattungen, und öffneten dann gewaltsam die Gräber von drei jungen Mädchen, die tags vorher erst dort begraben worden waren. Bevor sich die Gräber entfernten, stießen sie noch viele Grabdenkmäler um und verwüstheten die Blumenanlagen am Eingange des Friedhofes. Leider ist es noch nicht gelungen, die Schuldigen zu ermitteln.

**Christiania.** Zum Empfange Ranfens werden hier großartige Vorbereitungen getroffen. Wahrscheinlich werden auch König Oskar und der Kronprinz bei der Ankunft Ranfens in Christiania zugegen sein, die am 5. September erfolgen wird. Die Festrede beim Empfange Ranfens wird voraussichtlich Björnstjerne Björnson halten.

**Ostende.** Im August v. wurde hier von einer englisch-amerikanischen Diebesbande ein großer Juwelen-Diebstahl verübt. Das Gericht verurteilte die sofort verhafteten Täter zu längeren Freiheitsstrafen, die sie gegenwärtig im Zentralgefängnisse zu Löwen verbüßen, jedoch gelang es bisher nicht, eine Spur der gestohlenen Gegenstände zu entdecken. Neuerdings hatte einer der Gefangenen gestanden, daß die Riste, welche die Beute enthielt, am Hafen zu Ostende vergraben sei. Die Polizei suchte infolgedessen letzter Tage an der bezeichneten Stelle nach und fand tatsächlich die Riste. Der Inhalt war unverfehrt.

**New York.** Der New Yorker Dampfer „Molbama“ kollidierte mit einem Eisberge und sank. Die Mannschaft konnte sich in Booten retten und wurde, nachdem sie zwei Tage und zwei Nächte auf dem Meere umhergeirrt, von dem Dampfer „Cyparissia“ aufgenommen.

### Gerichtshalle.

**Berlin.** Ueber den Begriff der Sachbeschädigung hatte die fünfte Berufungskammer des Landgerichts zu entscheiden. Eine Mieterin hatte dadurch ihrem Vermieter einen Merger bereitet, daß sie, von unten im Hause anfangend, bis zu ihrer im zweiten Stock gelegenen Wohnung die Treppe mit einem Kohlenstrich verunreinigt hatte. Das Schöffengericht hatte sie hierfür wegen Sachbeschädigung verurteilt. Vor der Berufungskammer führte die Verteidigung aus, daß die Angeklagte aus rechtlichen Gründen freigesprochen werden müsse. Um den Begriff der Sachbeschädigung für erfüllt anzusehen, sei es notwendig, daß die Substanz des fraglichen Gegenstandes Schaden genommen habe. Ein schwarzer Kohlenstrich auf einer mit Oel gemalten Wand lasse sich aber leicht entfernen, ohne daß der Anstrich dadurch einen Schaden erleide, und deshalb könne von einer Sachbeschädigung keine Rede sein. Der Gerichtshof sah diese Ausführungen als zutreffend an und erkannte deshalb unter Aufhebung des ersten Urteils auf Freisprechung der Angeklagten.

— Der Prozeß Friedmann soll immer noch nicht zur Ruhe kommen. Einem hier verbreiteten, allerdings nicht allzu glaubhaften Gerücht zufolge hat die königliche Staatsanwaltschaft gegen das vor ungefähr einem Monat gefällte freisprechende Urteil die Berufung eingelegt.

### Gemeinnütziges.

**Um Fliegen aus Mischeltern zu vertreiben,** wird in der „Instr. landwirtsch. Ztg.“ empfohlen, durch blaue Scheiben ein abgedämpftes Licht herzustellen, in dem sich Fliegen u. dergl. nicht zu halten vermögen. Allerdings sind diese eigentlich für Stallungen bestimmt, indes werden sie auch in Mischeltern mit Erfolg Anwendung finden. Wird der Keller frisch gefalzt, so wäre zu raten, dem Stall etwas blaue beizufügen.

**Braune Körbe** werden wieder wie neu, wenn man sie mit einer Mischung von mit Bier veräthertem Kaffees Braun mittels eines Pinsels bestreicht und, wenn sie ganz trocken geworden sind, mit Spirituslack lackiert. Für 10 Pfennig bekommt man in der Droguenhandlung schon ein ganz nettes Teil der genannten Farbe.

**Spiegel zu putzen.** Man putze mit ganz feiner Drümmelatur den Spiegel, nachdem man ihn vorher mit Kornbranntwein und einem leinenen Tuche abgewaschen hat. Um dem Glase den höchsten Glanz zu geben, nehme man ein scharfes Messer, schabe ganz fein von einer Gänsefeder ab, lege dies Geschäbzel auf ein Stückchen Handtuch und reibe den Spiegel damit; es nimmt allen Staub und Schmutz von dem Glase ab, wenn sie auch noch so fein sind. Durch das Anhauchen mit dem Munde wirkt dieses Abreiben um so eher.

### Gutes Allerlei.

**Kohlweihlinge!** Gärtenbesitzer und Landwirten erwünscht um diese Zeit eine neue Plage. Die Deutschroden Kohlweihlinge, die Kohlweihlinge, sind auf dem Kriegspfad! Schon sitzen

zahlreiche Eier auf der Unterseite der Blätter und es bedarf der Arbeit fleißiger Hände, um dem Schaden zu wehren. Mit einem Fingerdruck sind, so lange die Blätter noch nicht ausgetrocknet sind, die Eier zu vernichten. Man kann Pflanzen vor dem Zerfressen bewahren, wenn man Kinder anhält, alle 4 bis 5 Tage die Pflanzen abzusuchen, um Eier und Käupchen zu töten.

**Vor einem Erbsenkrücker,** das sich manche Abfahrer leisten, das aber äußerst gefährlich ist, warnt „Die Radwelt“. Es handelt sich um das Hindurchfahren unter den herunterzulassenden Schlagbömen. Vor kurzem, schreibt das Blatt, verfuhr ein Radfahrer auf einer Chaussee in der Gegend von Ottmachau. Zwei famen glücklicherweise durch, der dritte rannte jedoch mit dem Kopfe gegen den Baum und stürzte verletzt vom Sattel.

**Der Name Sühnerauge** stammt nicht, wie man allgemein annimmt, von „Augen eines Sühners“, sondern von dem altdeutschen Ausdruck: „Sühnung“ oder „Sühnen“, als Bezeichnung für diejenigen Fälle, durch einen ausdauernden Druck auf eine Hautstelle des Fußes entstehende Verdickung der hornartigen Masse der Oberhaut, um die es sich handelt. Im Laufe der Zeiten verschwand das „hörnerne Auge“ selbst freilich nicht, jedoch der allmählich nicht mehr vorhandene Name, indem das fortrumpfte, willfährige und bekannte „Sühnerauge“ schließlich an dessen Stelle trat.

**Aus dem Fundbüro.** Verloren gemeldete Sachen: Ein Zwanzigmarkstück. Eine Goldhülle mit Inhalt. Eine Brillantbroche. Ein illustrierter Prachtalbum. Drei Ausstellungslosse. Eine Reiterpeitsche mit silbernen Griff. Ein seidener Regenfahrm. Eine goldene Herrenuhr. Ein Hundstriebe-Wild Berlin-Neapel. Ein Portefeuille mit 1000-Markscheinen. Ein neuer Lederleier. Als gefunden abgegebene Sachen: Eine Biermarke. Ein Leeres Portemonnaie. Ein Holentwurf. Ein Band lutherischer Gedichte. 103 Visitenkarten. Ein Talmi-Trauring. Ein baumwollenes Taschentuch. Diverse Taschensachen. Ein Liebesbrief. Ein alter Hut. Eine falsche Zigarette.

**Vom verstorbenen Professor Pasteur** erzählt ein Berliner Blatt folgenden Scherz: Pasteur hatte eines Tages einen Streit mit Paul v. Cassagnac, und der letztere glaubte seine beleidigte Ehre nur durch Blut rein waschen zu können. Er sandte also seine Zehen an Pasteur, und diese sandten den Professor gerade in seinem Laboratorium, als er Experimente mit Trichinen anstellte. „Sie bringen mir eine Herausforderung von Cassagnac?“ fragte der Gelehrte lächelnd. „Ja wohl,“ lautete die Antwort. „Als Beförderer habe ich ja wohl die Wahl der Waffen? Nun ich wähle diese!“ Mit diesen Worten hielt er den Zehen zwei Würfel hin, welche vollständig gleich zu sein schienen. „Eine von diesen Würfeln,“ sagte er, „ist mit Trichinen gefüllt, die andere mit gutem Fleisch. Auswendig sind beide gleich und nicht voneinander zu unterscheiden. Sagen Sie Herrn v. Cassagnac, er soll sich eine aussuchen, die andere werde ich essen.“ Als diese Vorschläge Cassagnac hinterbracht wurden, verzichtete er dankend auf das Duell.

**Ein Heiratbüreau für — Hunde** ist von einer edlen Dame in Paris eingerichtet worden und wird von dieser Tierfreundin noch den strengsten geschäftlichen Grundregeln geleitet. Wer eine schöne Hündin von reiner Rasse sein eigen nennt und nicht will, daß sie ein ihr unwürdiges Geschlecht zur Welt bringe, wendet sich vertrauensvoll an die Hundehraut-Bermittlerin, die mit den vornehmsten Hundezüchtlern in Verbindung steht und für Geld und gute Worte eine Heirat der Hündin mit einem Hunden aus den besten Familien zuwege bringt.

**Deplacierte Nebenart.** (Aus dem Briefe eines Buchhändlers an seine ältere Kouline): „... um nun auf besagten Hammel zurückzukommen — wie geht es Deinem Brautigam?“

**Nicht nötig.** „Wollen sich der Herr Deutscher nicht einige Glasmalereien als Fensterstuck zulegen?“ — „Nicht nötig — hehe oft selbst am Fenster.“

Gegeht — wünscht nicht nur, sondern drängt sich dazu, Schleichs zu thun. Ein edler Mann wirbt um meine Hand — er wird zur Seite geschoben; ein unedler erstrebt dieselbe Kunst und ihr gewährt sie ihm. Ist darin Liebe zu finden? Ist das Lieberlegung und Rücksicht? Blicke dich, aber wenn so, dann sollst du dich auch im Stande sein, zu beweisen, worin sie liegen. So jung ich auch bin, so bin ich doch kein Kind mehr und würde die Gründe, welche ihr mir nennt, wohl zu verstehen wissen. Schenke mir dein Vertrauen, Mama, es ist alles, um was ich dich bitte und sicherlich nicht zu viel, wenn du siehst, wie ich unter der Enttäuschung leide.“

Die ruhlosen Schritte hörten auf. Dicht an meinem Ohr hörte ich ein tiefes Stöhnen; die Mutter — das war klar — litt eusehrlich. „Papa ist wohlhabend,“ fuhr die Tochter lebend fort. „Ich weiß, euer Entschluß kann nicht auf finanziellen Rücksichten beruhen. Und dann ist der Marquis reich und —“

„Honora — die Mutter hatte sich umgewendet; ich höre sie zu ihrer Tochter gehen — liebt du wirklich den Marquis? Du hast ihn erst so wenige Male gesehen, kaum ein längeres Gespräch mit ihm gehabt, und in deinem Alter nimmst du Phantasie oft die Stelle der Liebe ein. Du liebst ihn nicht, Honora, mein Kind, du kannst ihn nicht lieben; du wirst ihn verzeihen.“

„O, Mama — Mama — Mama!“ Der Ton war genug. Es herrschte Schweigen, welches endlich von Fräulein Bettler unterbrochen wurde. „Es ist nicht nötig, einen

solchen Mann häufig zu sehen,“ sagte sie, „um zu erkennen, daß er der beste und edelste ist, den die Welt trägt. Aber darin, Mama, daß du meinst, ich könne ihn kaum, bist du im Unrecht. Wenn du auch nicht offen gegen mich sein willst, so werde ich es gegen dich sein und dir etwas erzählen, das ich bisher tief in meiner Brust bewahrt hatte. Zu niemand, als zu dir könnte ich je darüber sprechen; und daß ich es dir selbst sagen würde, habe ich nie geglaubt. O, manche Träume sind so schön, wenn sie niemand weiß. Aber der Schatten, der dein Schweigen zwischen uns heraufbeschworen, hat mich den Wert von Offenheit und Wahrheit erkennen gelehrt. Niemand werde ich etwas vor dir verbergen. So höre denn, liebe Mama, und erfahre, was du nur von mir erfahren kannst, wie deine Honora den Marquis de la Roche Guyon —“

„Was es nicht auf dem ersten großen Valle, wo er dir vorgestellt wurde?“ fiel die Mutter ein.

„Nein, Mama.“

Madame seufzte. „Die jungen Mädchen sind doch alle gleich,“ rief sie. „Man denkt, sie zu kennen, ja wohl, dann kommt ein Tag, an welchem man findet, daß man den Schlüssel zu ihrem Charakter in eines Fremden Hand suchen muß.“

„Und ist das nicht Gottes Wille?“ entgegnete das Kind. „Du mußt die Natur dafür tadeln, nicht mich. Ich wollte dich nicht täuschen, ich hielt es nur für unmöglich, zu sprechen. Häßlich zu mich übrigen ich gar genug angesehen, so hätte ich wohl bemerkt, daß ich dem Marquis schon vorher begegnet war. Ein solches

Erleben färbt uns nicht bei der ersten Vorstellung Hals und Wangen. Ich erinnere mich noch heute, wie letztere mir brannten. Aber in diesem Erleben liegt nichts, das dich betrüben dürfte. Es ist nur der Weg, den ein liebes Kind zu seiner Sprache wählt; es ist nichts Böses, nichts Schmachvolles in meiner Liebe.“

„O, Gott!“ — Hörte die Tochter diesen bitteren Ausspruch einer gequälten Seele? Es schien nicht, denn ihre Stimme war ruhig, obgleich unbefriedigt, lieblich, als sie fortfuhr: „Ich war ja stets ein vernünftiges Kind, Mama. Von dem ersten Tage an, dessen ich mich zu entsinnen weiß, kannte ich nichts Sühneres als im Bereiche deiner väterlichen Hand zu sitzen. Du warst stets liebevoll gegen mich, Mama, selbst wenn ich dich gedregt oder in meinen Hoffnungen oder deinem Stolge auf mich gekränkt haben muß. Ich kann mich nicht eines einzigen untreulichen Blickes aus deinen Augen erinnern. Mit Papa ist das nicht im gleichem Maße der Fall. Bitte unterbrich mich nicht, du mußt mich auch von ihm sprechen lassen. Obgleich er niemals hart gegen mich war, geht er doch oft mit so dickerer Stirn umher, daß ich mich vor ihm fürchte. Ob er krank oder nur unzufrieden ist, kann ich nicht sagen, aber ich habe stets in Pappas Gegenwart ein gewisses Unbehagen nicht überwinden können, das ich niemals in deiner Nähe gefühlt.“

Es entstand eine Pause, die durch einen Auf- ausgefüllt wurde, dann fuhr die zärtliche Stimme fort: „Du kannst dir also wohl denken, welcher Tumult in meiner Seele entstand, als ich eines Tages aus dem Fenster lebend, auf der Straße

ein Gesicht erblickte, das die eigentümlichsten Gefühle in mir erweckte — so eigentümlich fremdartig, daß ich nicht einmal zu meiner Mutter darüber zu sprechen vermochte. Ich, die ich dir stets jede Kleinigkeit meiner Erlebnisse mitgeteilt, schreckte davor zurück, dir ein Geheimnis zu enthüllen, welches in nichts anderem bestand, als daß ich eine halbe Minute die Gestalt eines vorübergehenden Fremden angeblickt und in dieser halben Minute mehr von meinem eigenen Herzen und von der wahren Bedeutung des Lebens kennen gelernt hatte, als in den ganzen bisher vergangenen sechzehn Jahren meines Daseins. Du hast ihn später gesehen und weißt, daß er jeden Vorzug besitzt, der einen Mann anziehend macht; aber mir kam er an jenem Tage gar nicht wie ein Mann vor, oder wenn ich ihn für einen solchen hielt, so galt er mir doch aber als eine Mißbräuterei erhaben — unerreichbar erhaben. Er sah mich nicht und ich wünschte wohl auch nicht, daß er mich sah. Aber ach, was träumte ich nicht alles an jenem Tage! Die Erinnerung an deine eigene Mädchenzeit muß es dir sagen, Mama. Ich mußte nicht seinen Rang; aber aus seiner Jugend schloß ich, daß er noch nicht verheiratet sei, und aus seiner edlen Haltung und seinem fehölichen Gesichtsausdruck entnahm ich, daß er glücklich und gut sei. Und was braucht die Phantasie eines jungen Mädchens mehr? Dennoch würde dieses eine Sehen vielleicht keine so tiefen Folgen gehabt haben, wenn nicht ein späteres Ereignis diesen ersten Eindruck zu einem unauslöschlichen gestaltet hätte.“

(Fortsetzung folgt)

# Geschäfts-Haus Paul Rohrbek, Aue.

Während der Dauer des  
**Jahrmarktes**

**Ausnahmepreise!**

## Zum Jahrmarkt

empfehle eine große Auswahl von: **Vortemonnaies, Cigarrentaschen, Marktaschen** von 25 Pfg. an. **Salzmasten** in Holz u. Porzellan, **Gewürztageren etc.** Sämtl. Spielwaaren zu billigsten Preisen.

Besonders reiche Auswahl in **Reisetaschen** mit Verschluss von 50 Pfg. bis 10 Mk. **Liquenur- u. Bier-service**. — **Groschen, Armbänder, Halsketten etc.**

**Aue. Wilhelm Herrlich. Aue.**  
Ede Bahnhofstraße und Reichsstraße.

## Hotel „Blauer Engel“, Aue.

Zum Jahrmarkt **Sonntag und Montag**, von nachmittags 4 Uhr an

**Starkbesetzte öffentliche Ballmusik.**

Hierzu ladet ergebenst ein

Paul Hempel.

## Bürgergarten Aue.

Zum Jahrmarkt, **Sonntag und Montag**, von nachmittags 4 Uhr an

**Starkbesetzte Ballmusik,**

wozu freundlichst einladet

Emil Hempel.

## Restaurant Germania Aue.

Zum Jahrmarkt **Montag** von Nachmittag 4 Uhr an

**öffentliche Tanzmusik.**

wozu ergebenst einladet

Emil Nehm.

## Leonhardt's Gasthaus, Aue.

Zum Jahrmarkt, **Sonntag und Montag** von nachmittags 4 Uhr an

**öffentliche Tanzmusik,**

wozu freundlichst eingeladen wird.

Hochachtungsvoll  
Otto Leonhardt.

## Schützenhaus Aue.

Zum Jahrmarkt am **Sonntag**, den 30. und **Montag**, den 31. August, von nachmittags 4 Uhr an

**Starkbesetzte Ballmusik,**

wozu freundlichst einladet

O. Kimmel.

## Kergert's Restaurant Aue.

Empfehle mein neu aufgestelltes

**französisches Billard**

einer stetigen Benutzung.

Hochachtungsvoll  
Louis Kergert.

## Bernhard Mehlhorn, Aue, Bahnhofstr. 6, früher 17 d, Special-Geschäft für Schneider-Artikel,

empfiehlt

<p>Zanella, schwarz u. farbig, div. Sergen, Westenricker, Zwischenfutter, Glanzkörper, dunkelgründig Aermelfutter, in Baumwolle, Eisengarn u. Eisengarn-Imitation, Paletots, Plaids, in 25 div. Mustern, Stepp-Futter, Paletot-Taschen, div. Steifleinen, Hosenleinen, Klötzelleinen, Kragensteife, Poeketin, Hosendrelle,</p>	<p>Rosshaar, Rosshaar-Ersatz, Hosenknöpfe, in Steinuss, Metall u. Horn zum Annähen, Automaten-, Paletot-, Rock-, Joppen, Mantel- u. Westenknöpfe Hosen-, Westen- und Livrée-Schnallen, Englisch Leder, in weiss u. bunt, Livrée- und Uniform-Knöpfe u. Tressen, Livrée-Westen, Herkules-Band zum Hosenschutz, Zeichen-Kreide, und verschiedenes mehr.</p>	<p>Eckenband, Loch Eisen, Centimeter-Maasse, Pfriemen, Nähnadeln, Maschinen-Nadeln, div. Systeme, Maschinenöl, Maschinen-Riemen, Nähringe, Heftbaumwolle, Hanfwirne, Rollgarne, Chappseide schwarz und farbig, in Rollen und Strähnen, Sammetkragen, schwarz und farbig, Velvet, für Kinderbekleidung, in schwarz und farbig</p>
--	---	--

Bei Abnahme von grösseren Posten bedeutenden Rabatt.

Der Obige.

Während des **Jahrmarktes** hat ganz enorme **Posten** Gelegenheiten abzugeben:

<b>Aleiderstoffe, reine Wolle,</b> von 80 Pfg. an pr. Elle,	
<b>Bendenbarchende</b>	15 " " " "
<b>Bettzeuge</b>	16 " " " "

ferner mache auf einen **großen Selbsteheitskauf** aufmerksam in **Wirkwaren**:

<b>Herrenwesten</b>	von 23 Pfg. an,
<b>Kinderhöschen mit Leibchen</b>	" 23 " "
<b>Kindermützen, reine Wolle,</b>	" 25 " "
<b>Kinderschuhe</b>	" 12 " "
<b>Corsettes</b>	" 55 " "

u. s. w.

Bitte, mein Lager in **Augenschein** zu nehmen, ohne **Kaufzwang**.

**F. Th. Gruschwitz, Waarenhaus,**  
Parterre u. I. Etage,  
**Aue i. S., Bahnhofstrasse 15.**